

Dokument 17

Interview mit Prof. Dr. Rainer Dollase von der Universität Bielefeld - Abt. Psychologie - vom 7. Oktober 2007



EINE ÜBERFLÜSSIGE IDEOLOGISCHE UND „LIFE-STYLE“ - KONTROVERSE ZWISCHEN „PROGRESSIVEN“ UND „BEWAHRERN“ DROHT.

Schulstruktur.com: Welche Chancen und Risiken sehen Sie in der sogenannten Schulstrukturdebatte?

Prof. Dr. Rainer Dollase: Das Gute an der Schulstrukturdebatte ist, dass Gegner wie Befürworter von dem ernsthaften Willen beseelt sind, die Schule zu verbessern. Wenn es Befürwortern und Gegnern tatsächlich darum geht, dass unser Schulsystem und unser Unterricht so gestaltet wird, dass unser Nachwuchs „fit for life“ (wie der Slogan des internationalen PISA-Konsortiums lautet) gemacht wird, dann kann dabei nur etwas Positives herauskommen. Nachteil ist aber, dass Schulstrukturfragen sofort in das typische Schwarz-Weiß-Denken parteipolitisch in Konfrontation stehender Gruppierungen geraten und dass bei Gegnern und Befürwortern der pragmatische Blick auf die Probleme des Alltags verloren geht. Eine überflüssige ideologische und „Life-style“-Kontroverse zwischen „Progressiven“ und „Bewahrern“ droht.

Schulstruktur.com: Wie beurteilen Sie die These, die Persönlichkeiten von Lehrerinnen und Lehrern, ihr Menschenbild sowie deren didaktisch-methodische Kompetenzen seien mehr als die Schulstrukturen für den Erfolg von Schule und Unterricht verantwortlich?

Prof. Dr. Rainer Dollase: Das ist keine These. Spätestens seit 1993 hätte den meisten Schulpolitikern bekannt sein müssen, dass weltweite und groß angelegte zusammenfassende Studien diese These als empirisch belegt betrachten (Wang, Haertel, Walberg, 1993). Es gibt über die Frage, ob die Lehrerkompetenz wichtig ist, nirgendwo auf der Welt eine Kontroverse. Der Einfluss des Lehrers und seine gesammelten pädagogischen fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Fähigkeiten erklärt drei- bis viermal so viel Varianz in der Leistung, dem Wohlbefinden der Schüler und Schülerinnen, ihrer Gewalttätigkeit, ihrer Fremdenfeindlichkeit etc. als irgendeine organisatorische Maßnahme.

Organisatorische Maßnahmen gehören eindeutig zu den weniger wichtigen und wirksamen Variablen. Die relevanten Maßnahmen sind neben der Qualität des unterrichtenden Personals die Intelligenzvoraussetzungen unserer Schüler, die Unterstützung der Schule durch die Eltern sowie deren Bildung und ihre Kultur. „Proximale“ Faktoren bestimmen also die Qualität von Schule und Unterricht – „distale“ Faktoren können schlimmstenfalls proximale Faktoren behindern, bestenfalls die Entwicklung proximaler Qualitäten verbessern.

Schulstruktur.com: Welche Eigenschaften im Auftreten Ihrer ehemaligen Lehrerinnen/Lehrer sind Ihnen aus Ihrer eigenen Schulzeit in positiver Hinsicht so präsent, dass Sie diese heutigen Lehrerinnen und Lehrern zur Nachahmung empfehlen würden?

Prof. Dr. Rainer Dollase: Ich habe nur Lehrer gehabt. Unter diesen sind mir jene insbesondere im Gedächtnis geblieben, die das Unterrichten nicht konnten und nicht verstanden. Mein Deutsch- und Geschichtslehrer hat den stärksten Einfluss auf meine Mentalität, auf meine Art zu argumentieren und zu schreiben gehabt. Herr Günter Tannwitz bestach in seinem konsequenten Frontalunterricht, der überwiegend aus Lehrervorträgen bestand, vor allen Dingen durch seine Begeisterung für die Unterrichtsthemen, durch die ernsthafte Auseinandersetzung mit unseren bzw. meinen Fragen und mit einer hingebungsvollen Analyse unserer schriftlichen Leistungen (er schrieb manchmal eine ganze Seite dazu und gab Tipps zur Verbesserung) und führte Meinungsverschiedenheiten ernsthaft und partnerschaftlich in seinen Kommentaren aus. Mein Kunstlehrer Otto Coenen, selbst ein abstrakter Künstler, machte didaktisch möglicherweise alles falsch, was man damals hätte auch richtig machen können. Dennoch werde ich ihn mit seiner Überzeugung, seiner Umgestaltung des Kunstunterrichtes in politische Diskussionen nie vergessen. Er war Mitglied der „Deutschen Friedensunion“ und machte für diese Partei Plakate. Es konnte schon mal passieren, dass wir das Klingelzeichen vergessen haben und heftigst auf ihn einredeten, wenn er die DDR-Zustände lobte. Künstlerisch war er außerordentlich anspruchsvoll, kritisch, aber wir hatten immer den Eindruck, er ist sehr authentisch und setzte sich, ebenso wie Herr Tannwitz, ernsthaft mit den Schülerleistungen auseinander. Mein Mathematiklehrer, Herr Schöngen, auch er ein gnadenloser Frontalunterrichtler, konnte komplizierte Zusammenhänge meisterlich erklären und die Einfachheit der sphärischen Trigonometrie oder Vektorrechnungen deutlich machen. Zugleich schätzte er geniale, einfache und kreative Lösungen und verlangte nie, einen schulmäßigen Weg zur Lösung der Aufgaben zu empfehlen. Auch andere Lehrer haben mich beeindruckt, aber die drei haben mein Denken geprägt. Das fachliche, fachwissenschaftliche Engagement, gepaart mit einer absoluten Ernsthaftigkeit in der Auseinandersetzung mit Schülerbeiträgen, würde ich auch heute noch ohne irgendeine Einschränkung zur Nachahmung empfehlen.

Schulstruktur.com: Prof. Oelkers forderte kürzlich ein Ende der „Entweder-Oder-Debatte“ in Sachen Schulstruktur und stellte fest, die „Kernfrage“ sei für ihn, „wie mit schulischem Lernen Lebens- und Arbeitschancen beeinflusst werden können“. Welches ist Ihre „Kernfrage“?

Prof. Dr. Rainer Dollase: Natürlich dieselbe wie bei Oelkers, weil sich die empirische Unterrichtsforschung international schon seit Jahrzehnten nur diese Kernfrage stellt. Es besteht allerdings schon wieder die Gefahr, dass diese Kernfrage an den Kernproblemen vorbeigeht und den notwendigen Reformen ausweicht. Wenn die Qualität des lehrenden

Personals entscheidend ist, muss das größte Schwergewicht auf die Reform der Lehrerbildung gelegt werden. Der Zustand der Lehrerbildung in der Bundesrepublik ist bis auf wenige Ausnahmen und einige wenige Länder in einem katastrophalen, ich möchte sagen, dekadenten Zustand.

1. Alle Professorinnen und Professoren in der Lehrerbildung müssen mindestens einmal in der Woche in einer „Pubertätsklasse“ der Sekundarstufe I oder in einer erziehungsschwierigen Klasse unterrichten. Das bringt sie auf die für die Verbesserung von Schule relevanten Fragen. Das verhindert, dass sie Dinge erforschen, die keinerlei praktische Relevanz haben und sie verhindert Kommentare, die derartig von der Basis abgehoben sind, dass die darauf gründenden Reformvorschläge nichts wirklich verbessern können.
2. Selbstverständlich sind nur eine Einphasigkeit der Lehrerbildung und eine enge Zusammenarbeit mit den Praxisprofis denkbar. Wer kann, soll wissen, wer weiß, soll können! Die praktische Ausbildung muss wissenschaftlicher werden und die wissenschaftliche Ausbildung praktischer.
3. Langfristig sind z.B. holländische Lösungen, die Lehrerbildung an den Fachhochschulen anzusiedeln und dadurch den Praxisanteil zu vergrößern, zum Scheitern verdammt. Es kommt darauf an, dass wir eine international hochrangige Wissenschaft vom Unterrichten entwickeln, und so wie der Aufklärungszustand auf der empirischen Unterrichtsforschung zurzeit ist, bedarf es hier genialer Forscher und Forscherinnen, die die Probleme des Schulalltags und der Lebenssituation von Kindern mit Hilfe einer anspruchsvollen und originellen Forschung aufklären. Lehrerbildung gehört an die Universitäten!
4. Es muss im Schul- und Bildungssystem die Möglichkeit für den Aufstieg von Meisterlehrern und Meisterlehrerinnen geben. Es kann nicht sein, dass man in die höheren Besoldungsgruppen nur mit einer Verwaltungsqualifikation gerät. Nur Meisterlehrer und Meisterlehrerinnen, die auch das praktische Unterrichten vormachen können, sollten in der Referendarausbildung eingesetzt werden. Alle Lehrerbildner, ob an der Universität oder in der Praxis, müssen selbstverständlich ihren Referendaren den Unterricht vorführen können, den sie für richtig halten. Dabei wird übrigens herauskommen, dass es kein didaktisches Zauberinstrumentarium gibt, sondern dass jede Persönlichkeit ihren eigenen Weg zum optimalen Unterrichten finden muss – was auch mit den Befunden der internationalen empirischen Unterrichtsforschung völlig übereinstimmt. Ein Vorbild könnte die Medizinerbildung sein: Ein Chirurgieprofessor/-professorin, der/die einen Blinddarm nicht entfernen kann, ist schier undenkbar. In der Lehrerbildung wimmelt es von Leuten, die keinen pädagogischen Blinddarm „entfernen“ können. Das ist ein Skandal!

Selbstverständlich benötigen wir in unseren Schulen ein multiprofessionelles Team und ganz unabhängig davon, dass ich selbst Psychologe bin, ist der Mangel an Schulpsychologen in der Bundesrepublik auf dem in Europa schlechtesten Stand. Wenn wir finnische Verhältnisse haben wollten, was die Ausstattung mit Schulpsychologen angeht, dann bräuchten wir in NRW noch über 1.000 weitere Schulpsychologenstellen, um etwa die Dichte der Stadt

Helsinki zu erreichen. Schülern, Schulsozialarbeiter und ähnliches sind wie in Finnland herzlich willkommen!

Das Interview führte Dr. Peter Pahmeyer

©schulstruktur.com